

Renate Erhart: Die Schöne und das Biest. ...von der Erzählung zum Film

Frankfurt/Main, Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien: Peter Lang 2007 (Beiträge zur Europäischen Ethnologie und Folklore, Bd. 7), 239 S., ISBN 978-3-631-55182-0, € 42,50

Wie die Buchkultur die orale Erzähltradition keineswegs komplett verdrängt hat, lösen auch die elektronischen Medien und Filme die literarische Tradition nicht komplett ab, sondern ergänzen sie als weitere „Quellen der modernen Erzähltradition.“ (S.52) Beispielhaft interpretiert die Innsbrucker Literaturwissenschaftlerin Renate Erhart eine klassische Märchenerzählung und schlägt dabei einen Bogen von der volkskundlich-literaturwissenschaftlichen Erzählforschung, für die ihr Werk von der Märchenstiftung Walter Kahn mit dem Lutz-Röhrich-Preis 2005 ausgezeichnet worden ist, zur Medienwissenschaft, indem sie die audiovisuelle Umsetzung bzw. Bearbeitung des Märchenstoffs an einer Fülle von Verfilmungen untersucht. Letztere behandelt sie folgerichtig im zweiten Teil ihrer Dissertation, in den Kapiteln fünf bis neun.

Zuvor präsentiert sie (in Kapitel zwei, S.11-39) im historischen Rückblick themenrelevante literarische Motive von der Antike bis zum 20. Jahrhundert, ebenso gründlich (in Kapitel drei) bisherige Forschungen zum Erzähltyp, wobei zur Mensch-Tier-Beziehung bzw. zum Tierbräutigam bis jetzt allein im indogermanischen Sprachkreis 1042 Varianten (vgl. S.43) gesammelt worden sind.

Kapitel vier (S.55-89) erklärt die bisherigen unterschiedlichen Interpretationsansätze der Märchenforschung: mythologisch, psychoanalytisch, ethnologisch, gesellschaftskritisch und feministisch aus deren Abhängigkeit von den jeweils herrschenden Zeitströmungen. Stand früher die Schöne bzw. ihre Gefühlswelt im Vordergrund der Untersuchungen, beschäftigt man sich heute eher mit dem Monster. Im 20. Jahrhundert kommt erstmals „wahre Sympathie und Anteilnahme für das Biest selbst und seine innere Schönheit auf“ (S.83).

Die restlichen Kapitel fünf bis neun befassen sich mit stofftypischen Real- und Trickverfilmungen. Von der kompletten Filmliste im Anhang, die insgesamt 53 *La Belle*, 15 *Phantom der Oper*, 13 *Jane Eyre* und acht *King Kong* Verfilmungen umfasst, werden 21 Filme detailliert beschrieben. Von diesen geben viele die literarische Vorlage genau wieder, wobei Übergänge zur größten Gruppe, die den Märchenstoff frei interpretiert in das filmische Medium umsetzt, allen voran *Die Schöne und das Biest* (1991), fließend sind. Zwei weitere Typen von Märchenfilmen, von Erhart als Typ „freie Nacherzählung nach Märchenmotiven“ und als Typ, der „märchenhafte Elemente nur noch als Rahmenhandlung einer anderen Erzählung verwendet“ (S.95), sind selten. Dabei ist natürlich zu beachten, dass, zumindest bei Trickfilmen, im Buch lediglich eine persönliche Auswahl aus „der nicht kontrollierbaren Anzahl von Kurzproduktionen“ (S.159) anzutreffen ist.

Wenn auch Renate Erhart als Literaturwissenschaftlerin ihren Schwerpunkt auf das Erzählmotiv, nicht auf die Filmästhetik (vgl. S.9) legt, hebt sie in ihrer Arbeit doch eindeutig die künstlerisch wertvollste Umsetzung der Märchenerzählung durch den Dichter und Schauspieler Jean Cocteau *Es war einmal* (1946) hervor. Schon der Umfang der Analyse (S.107-119) übertrifft alle anderen vorgestellten Filme. Dieses Werk erfüllt ein wesentliches Qualitätsmerkmal des Märchenfilms, nämlich „das Aufrechterhalten der dem Märchen zugehörigen Geisteshaltung“ (S.96). Aus seiner Theatererfahrung heraus stellt Cocteau Magie glaubwürdig dar. Auch mit der Filmkamera bleibt sein Ziel Poesie. Sich selbst sieht er als Dichter, der in Bildern schreibt. Worte ersetzt er durch Blicke und versteht, die wachsende Beziehung der beiden Hauptfiguren glaubhaft darzustellen, gerade auch deshalb, weil er seine Filmerzählung konsequent einer bestimmten Epoche, dem späten 17. Jahrhundert, zuordnet, während alle anderen Filme historisch diffus bleiben. Nicht umsonst schwärmt Klaus Kinski von diesem „Zauber-Film“, den er „banalem Hollywood-Schund“ und einem „fantasielosen, proletarischen Idioten-Dialog der amerikanischen Fernsehfassung“ (S.142) gegenüberstellt. Dies konstatiert Renate Erhart so: „Ein Kunstwerk wird zur Massenware.“ (S.143)

Beim Vergleich des für ein erwachsenes Publikum geschaffenen romantisch-fantastischen Kunstwerks *Es war einmal* von 1946 mit den meisten amerikanischen Verfilmungen könnte man euroborniert bemerken, dass Hollywood das Publikum wie Kinder behandelt und recht primitiv unterhält. Da aber Hollywood in perfekter Beherrschung des Filmhandwerks und des Unterhaltungsmarkts für die Massen weltweit so erfolgreich ist, dass auch die europäischen, zumal besonders die amerikakritischen deutschen Zuschauer in den letzten Jahrzehnten infantilisiert worden sind, bleibt nur festzustellen, dass in den audiovisuellen Medien Kunstwerke von banaler Massenware verdrängt worden sind.

Für mentalitätsvergleichende Untersuchungen anregend sind Renate Erharts Hinweise auf die zwischen 1910 und 1997 entstandenen Verfilmungen des Romans *Jane Eyre* von Charlotte Brontë aus dem Jahr 1847, alle (bis auf einen Film aus Frankreich) aus dem englischsprachigen Bereich (vgl. S.236f.). Darüber hinaus produzierte die BBC 2006 mehrere Episoden fürs Fernsehen. Weitere Vergleiche mit der Europa beeinflussenden angloamerikanischen Welt erlauben die 15 aus einer umfangreicheren Liste entnommenen Filme *Phantom of the Opera* (S.235f.) und die acht Titel, die sich auf *King Kong* (S.238f.) beziehen.

Immerhin spricht für die europäische Kreativität ein Multimedia-Abenteuerspiel, das der Cornelsen Verlag von französischen Studios hat erarbeiten lassen: *Die Schöne oder das Biest*, (2002), in dem man entweder als Belle oder als Biest die Geschichte aus unterschiedlicher Perspektive zu durchleben hat (ISBN 3-464-90070-3).

Zwar sind alle Quellen gut dokumentiert, unterteilt in Primär- und Sekundärliteratur, in „Websites zum Märchen“ und „Fan-Websites zur Fernsehserie“ (S.221) sowie Filmdateien (vgl. S.223-239) mit Kurzbeschreibungen der meist ausländi-

schen Filme, 89 an der Zahl, darunter lediglich neun aus Deutschland (BRD und DDR), dennoch könnte ein Index der zitierten Personen (zumindest Regisseure und Schauspieler) die Lesefreundlichkeit erhöhen.

Ottmar Hertkorn (Paderborn)